

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Volkssagen des Stedingerlandes

Muhle, Diederich Conrad

Bremen, 1845

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX B 748

9. Der Stedinger Papst und Kaiser. Fall des lichen Stammes.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931596)

sie weder von Gottes- noch Menschenfurcht etwas wüßten und die Lehren der heiligen Mutterkirche in den Koth träten. Die Bischöfe möchten also das Volk versammeln und durch Ertheilung des Ablasses Jan Alle, welche sich zur Annahme des Kreuzes verstehen würden, eine gewaltige Kriegsmacht gegen die Teufelsdiener zusammen ziehen.

9. Der Stedinger Papst und Kaiser. Fall des lichen Stammes.

Die Demüthigung der Stedinger war also jetzt zu einer Angelegenheit der gesammten Christenheit erhoben worden, und auch der Kaiser säumte nicht, dem Bannfluch noch die Reichsacht hinzuzufügen und die deutschen Fürsten zur Theilnahme an dem Kreuzzug aufzufordern.

Nicht allein Niederdeutschland wurde von den Mönchen bearbeitet, auch in den Niederlanden und am Rhein predigten sie die Vertilgung jener Kezerbrut, die einen geweihten Gottespriester erschlagen habe und ärger sei, als die Saracenen und heidnischen Preußen. Dabei wurde den Theilnehmern an dem Zuge außer der Aussicht auf eine große Beute auch der päpstliche Ablass verheißen, gleich denen, welche wider die Ungläubigen ins Morgenland zogen. Die Bremer bewog der Erzbischof zur Theilnahme durch das Versprechen des dritten Theils der Kriegsbeute und Befreiung von Böllen. Den geringsten Erfolg hatte die Kreuzpredigt bei den Friesen, die sich als Stammverwandte der Stedinger betrachteten und sogar die beiden bremischen Mönche, welche diese Lauheit tadelten, aus dem Lande jagten.

Das Volk aber, dem alle diese Rüstungen galten, achtete das wenig; hatten sie schon früher an die In-

quisition, und das Interdikt sich nicht gekehrt, so spotteten sie auch jetzt des päpstlichen Bannes und der Reichsacht. Und da sich der Papst und der Kaiser von ihnen losgesagt hatten, so entsagten auch sie solcher ungerechten und gewaltthätigen geistlichen und weltlichen Obrigkeit und erwählten, theils aus Spott, theils, um der Welt zu zeigen, daß ein freies Volk sich selber genug ist, aus ihrer Mitte einen Kaiser und Papst, auch Erzbischöfe, Bischöfe und Pröbste, die denn auch in Schriften und Briefen mit solchen Namen benannt wurden.

Endlich hatte sich in Bremen ein zahlreiches Heer versammelt, dem der stolze Name der Heerschaaren Christi beigelegt wurde. Weil aber der Erzbischof sah, daß es zur Bewältigung des Feindes in den westlichen, durch Schanzen befestigten Wohnsitzen nicht zahlreich genug sei, so beschloß er zuerst in Osterstade einzufallen, das von allen Seiten offen war. Die Bewohner des Landes rechneten zwar auf die Unterstützung Otto's von Lüneburg, der sich ihrer Sache stets angenommen hatte und auch jetzt in die Grafschaft Stade eingefallen war; aber sie hatten sich verrechnet. Denn als der Herzog mit dem päpstlichen Bann bedroht wurde, im Fall er den Stedingern zu Hülfe ziehen würde, ging er mit seinem Raube zu Hause und überließ die Osterstader ihrem Schicksal.

Diese ließen indessen den Muth nicht sinken, sondern machten den Versuch, ob Tapferkeit und Kraft ersetzen möchten, was ihnen an Mannszahl abging, und griffen die Kreuzfahrer am Tage Johannis und Pauli unverzagt an. Aber, wie rüstig sie auch waren in Kampf, sie mußten der Uebermacht erliegen und vierhundert der Ihrigen bedeckten die Wahlstatt. Auch eine Menge Weiber und Kinder wurden niedergeschnitten, und eine große Anzahl gerieth in schmachliche

Gefangenschaft; die Wenigen, welche entkamen, werden zu ihren Brüdern über die Weser geflohen sein. Das Land aber wurde vollkommen zur Einöde gemacht, und die gefangenen Anführer mußten als Gaubere und Keger den Scheiterhaufen bestiegen.

Gerhard unternahm alsbald einen Angriff auf die westlichen Stedinger, welche er durch den Fall ihrer Brüder entmuthigt glaubte. Er erschien mit seinen Schiffen, um die Verschanzungen zu umgehen und zerstörte die Deiche, um das Land unter Wasser zu setzen. Aber dieser Angriff wurde muthig zurückgeschlagen, und er mußte unverrichteter Sache wieder abziehen.

Mehre Jahre lang wurde jetzt der Krieg mit abwechselndem Erfolge fortgesetzt. Bald nigte sich der Sieg auf die eine, bald auf die andere Seite. Doch kam es lange Zeit hindurch zu keiner eigentlichen Entscheidung. Da auch die Käringer das Bündniß mit den Stedingern aufgegeben hatten, entweder aus Verdruss über die wiederholten Niederlagen oder aus Furcht, ebenfalls mit dem Bann belegt zu werden, so waren die Einwohner des Landes nur die einzigen auf deren Beistand die Verfolgten noch rechnen konnten.

Aber ein stärkerer Hort für das bedrängte Volk waren die Verschanzungen, welche sie mit großer Kunst und unter umsichtiger Benutzung des Bodens von Himmelskamm und Schönemoor an bis zum Alteneß allmählig auführten, deren Spuren der aufmerksame Beobachter noch heutiges Tages verfolgen kann. Dieselben waren in drei Reihen hinter einander angebracht, so daß, im Fall die vordere von Feinde erkümt werden sollte, die folgenden noch gehörigen Schutz gewähren und den Rückzug decken konnten.

In diesen Verschanzungen lagen die Stedinger, um dem nahenden Sturm die Stirn zu bieten, vierzigtausend Männer, Weiber, Greise und Kinder, ein ganzes Volk, von Siegeshoffnungen erfüllt, aber den Tod nicht scheuend. Es kam die Kunde, daß Tausende und aber Tausende zu ihrer Vernichtung herbeizögen von nah und fern, so daß die Stadt Treves die Menge der Kreuzfahrer nicht fassen konnte. Denn noch erzitterten sie nicht, im Vertrauen auf Gott und ihre gerechte Sache, und als ein Paar Mönche in blindem Eifer es wagten, in die Verschanzungen einzudringen, um zur Ruhe und Entrißung der Seelaten zu ermahnen, wurden sie von dem erbitterten Volke erschlagen.

10. Der große Tag von Altenesch.

Alles war in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten: eine Heereskraft, wie zur Bekämpfung der Stedinger herbeizog, war in dieser Gegend unerhört. Aber das geängstigte Häuflein war immer auf seiner Huth, und wo der Feind eine Blöße zeigte, mußte er stets eines Ueberfalls gewärtig sein. Die Schluttenburg, welche der Erzbischof nach zweimaliger Zerstörung wieder erbaut hatte, wurde mit Sturm genommen und von Grund aus zerstört, weil ihre Nähe den Stedingern gefährlich schien.

Jetzt zog der Graf Burchard von Wildeshausen heran, der mit zweitausend Streichern zum Kreuzheer stoßen wollte. Er hielt es für ein Leichtes, den Stedingern eine Niederlage beizubringen und wollte sich vor seiner Vereinigung mit dem Heere einen Vorbeerbewerben; aber seine Leute konnten dem Angriff des hervorbrechenden Feindes nicht widerstehen, und der Graf selbst fand in dem Treffen bei Himmelskamp mit vielen der Seinen ein klägliches Ende.